

Karl Heim

Eine neue Apologetik*

In diesem kurzen Aufsatz stellt Heim den Grundansatz seines Frühwerks „Das Weltbild der Zukunft“ und damit wesentliche Grundlagen seines apologetischen Denkens dar.

Der die ganze heutige Naturwissenschaft beherrschende Skeptizismus gegenüber der Religion, der durch die im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze von Prof. D. W. Schmidt über „Die Lage“ (Jahrgang IV, Nr. 35, 36, 38, 40) wieder einmal grell beleuchtet wurde, ist nicht nur eine theoretische Angelegenheit, die lediglich den Professor der Apologetik angeht, sondern ein Notstand, der tief ins praktische Leben der Kirche eingreift.

Die Jugend, aus der die geistigen Führer der Nation hervorgehen sollen, kommt meist schon in den Oberklassen des Gymnasiums, wenn sie mit den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaft einigermaßen bekannt gemacht wird, unter den Einfluß einer atheistischen Weltanschauung, deren mechanisches Weltbild mit der christlichen Dogmatik, die gleichzeitig im Religionsunterricht aufgenommen wird, meist nur einen unklaren Kompromiß schließt. Daß in der Prima vieler unserer Gymnasien die verschwindend wenigen, die die Absicht äußern, Theologie zu studieren, von der auf Haeckel und Nietzsche schwörenden Majorität der Klasse verhöhnt werden, das könnte man ja allenfalls noch zu den harmlosen Exzessen der geistigen Flegeljahre rechnen. Ernster ist es, daß vielfach gerade die für Mathematik begabten, also für systematisches Denken veranlagten Gymnasiasten, sobald sie vom Zauber der exakten naturwissenschaftlichen Methode geblendet werden, mit Verachtung der theologischen Gedankenwelt für immer den Rücken kehren, da diese ihnen keine Antwort auf ihre Fragen gibt. Daß jetzt so wenige den Mut zum Theologiestudium finden, steht nicht außer Zusammenhang mit den ungelösten Fragen, die die moderne Naturwissenschaft dem christlichen Denken aufgibt.

Aber solche augenblicklichen Nöte der Kirche, wie der gegenwärtige Theologenmangel, sind nur einzelne Symptome für einen viel allgemeineren Notstand, der für das jetzige Stadium der Kulturgeschichte charakteristisch ist.

Vor dreieinhalb Jahrhunderten wies Melanchthon, der damals als „*praeceptor Germaniae*“ den maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Universitätsordnungen ausübte, der Naturwissenschaft ihre Rolle als dienendes Glied innerhalb des von der Theologie beherrschten Gesamtorganismus der deutschen Wissenschaft an. Neben ihrem praktischen Nutzen für die Heilkunde sollte die Naturwissenschaft vor allem dazu dienen, die naturwissenschaftlichen Ausdrücke der Bibel zu erklären. Die damit gegebene organische Einheit des theologischen und des naturwissenschaftlichen Zweiges der deutschen Wissenschaft war einer der Gründe für den schnellen Sieg der Reformation über die gebildete Welt in Deutschland.

Die Harmonie zwischen der theologischen und der naturwissenschaftlichen Forschung, die die Grundbedingung für ein gesundes, wissenschaftliches Leben ist, blieb aber in der evangelischen Kirche nur kurze Zeit ungetrübt. Schon das Aufkommen der kopernikanischen Weltanschauung war der Keim zur Entzweiung. Melanchthon lehnte sie mit sicherem Instinkt ab. Er sagte, es würden sonst für die vielen Gestirne viele Heilande nötig sein, er fürchtete also von der heliozentrischen Weltbetrachtung eine Verrückung des einheitlichen Schauplatzes der Heilsgeschichte. Und in der Tat war die kopernikanische Auffassung der Gestirnbahnen, die noch im 17. Jahrhundert von der christlichen Dogmatik als ein unverdaulicher Fremdkörper empfunden wurde, der Ausgangspunkt für den verhängnisvollen Bruch zwischen dem theologischen und dem naturwissenschaftlichen Denken, der sich seitdem stetig verschärfte. Heute stehen sich die Naturwissenschaft mit ihren Forschungsmethoden und die Theologie mit ihren dogmatischen Voraussetzungen wie zwei verschiedene Weltteile gegenüber, die durch ein Meer getrennt sind und deren Bewohner gegenseitig ihre Sprache nicht mehr verstehen.

Solange die Kirche die Überzeugung hat, die Wahrheit nicht nur über die Menschenseele, sondern auch über den tiefsten Sinn des Naturgeschehens zu besitzen, muß sie dieses Mißverhältnis zwischen den beiden zusammengehörigen Zweigen, die aus dem Baum der menschlichen Erkenntnis hervorgewachsen sind, als eine unerträgliche Abnormität empfinden. Sie muß von dem Glauben Melanchthons getragen sein, daß eine wirklich exakte und vorurteilslose Naturforschung zu Resultaten führen muß, die sich nicht nur harmonisch in das Weltbild der Bibel einfügen, sondern dessen Verständnis noch vertiefen helfen. Dieser Glaube wird sich aber, wenn er lebendig ist, nicht nur in Weherufen über die von Gott abgefallene

* Aus: Die Reformation [Berlin], Jg. 5, 1906, S. 386-389

Naturwissenschaft äußern, sondern auch in der Hoffnung, diese Wissenschaft werde einmal ihrer atheistischen Irrfahrten müde werden und den Heimweg ins Vaterhaus finden.

Wer aber die verschiedenen Strömungen innerhalb der heutigen Naturwissenschaft nicht mit dem Blick eines glaubenslosen Pessimisten, sondern mit dem hoffenden Blick eines Missionars betrachtet, der sieht nicht nur finstere Wolken, die in phantastischen Formen über den Nachthimmel hinziehen, sondern er sieht auch fern am Horizont einen matten Lichtstreif, der den kommenden Tag verkündigt. Einem Christen, der das Suchen unserer Zeit unter göttlichen Gesichtspunkten betrachtet, gibt die Gärung, die jetzt durch die naturwissenschaftliche Welt geht, in mehr als einer Hinsicht zu denken. Diese Gärung läßt sich mit der Lage vergleichen, in der sich die Religionen des Altertums befanden, „als die Zeit erfüllet war“. Die Hauptformen des Heidentums waren in der Zersetzung begriffen, und das ungestillte Sehnen nach etwas Neuem bekundete sich in einer Menge phantastischer Mischgebilde, die wie Pilze aus dem Boden schossen. So ist es für die Lage der heutigen Naturwissenschaft charakteristisch, daß die beiden Fundamente der bisherigen Naturerklärung ins Wanken geraten sind, die Zurückführung aller physikalischen und chemischen Vorgänge auf Körperbewegungen (Atomismus), und die damit zusammenhängende mechanistische Erklärung des organischen Lebens ohne die Annahme eines zwecksetzenden Prinzips (älterer Darwinismus). Die Zersetzung dieser beiden Naturerklärungsprinzipien unter dem Einfluß der immer tiefer in die Wirklichkeit eindringenden Forschung bringt nun eine Reihe neuer, bunt gemischter Welterklärungsversuche hervor. Bald ist es die alle Formen des Geschehens durchwaltende „Kraft“, bald sind es die unerklärlichen Empfindungselemente, bald zwecksetzende Faktoren, die an die Stelle der früheren Atombewegungen treten.

Wir haben als denkende Christen kein Recht, bei dieser gewaltigen Gärung, die durch die heutige Naturwissenschaft hindurchgeht, nur müßige Zuschauer zu sein und uns von den phantastischen Erzeugnissen, die sie zutage fördert, nur kopfschüttelnd abzuwenden. Solange wir unsern Glauben als den Schlüssel zur Lösung aller Fragen betrachten, dürfen wir die Arbeit an der Lösung der Rätsel, die uns die Natur aufgibt, nicht dem Atheismus überlassen. Am wenigsten in einer Zeit, da die beiden Hauptfundamente einer atheistischen Naturerklärung, der Atomismus und der Darwinismus, in der Selbstzersetzung begriffen zu sein scheinen und die Naturwissenschaft selbst, ratloser als je, nach besseren Antworten auf ihre Fragen ausschaut.

In einer solchen Zeit genügt es nicht, wenn wir in der Defensive bleiben, uns auf die Glaubenswahrheiten wie auf eine sichere Burg zurückziehen und nur gegenüber den frechsten Angriffen, die von her modernen Naturwissenschaft darauf gemacht werden, unsere Verteidigungsmaßregeln treffen. Die beste Verteidigung ist vielmehr der Angriff, die aktive Teilnahme am naturwissenschaftlichen Parteikampf der Gegenwart. Damit habe ich die Tendenz eines in dieser Zeitschrift schon mehrfach erwähnten Buches angegeben, das ich vor mehr als einem Jahr unter dem Titel „Das Weltbild der Zukunft“¹ veröffentlichte, und über dessen Grundgedanken mich der Herausgeber dieser Zeitschrift bat, mich hier in Kürze zu äußern. Das Buch ist ein Versuch her heutigen Apologetik (d. h. der Wissenschaft der Verteidigung des Glaubens), aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen.

Während z. B. ein apologetisches Buch wie dasjenige von R. Otto über die naturalistische und religiöse Weltansicht (bei J. C. B. Mohr, 1904) sich damit begnügt, dem Glauben ein von festen Mauern umhedges Gebiet zu sichern, in welchem er unbehelligt von den Sturmangriffen der Naturwissenschaft frei atmen kann, verläßt meine Schrift den sicheren Burgfrieden und geht zum Angriff auf offenem Felde über. Mit Recht wird sie darum einer schärferen Kritik unterzogen, als andere apologetische Schriften. Denn wer zum Angriff vorgeht, begibt sich in die Gefahr, von der Hauptarmee abgeschnitten zu werden wie Napoleon bei Arkole, als er in einen Sumpf geschleudert wurde und die Österreicher zwischen ihm und der französischen Armee standen. Die zurückbleibenden Freunde des Angreifers merken das aber meistens früher als der Angreifer selbst.

Angreifen bedeutet feindlichen Boden betreten mit der Absicht, den Feind aus seinem Terrain zu verdrängen. Das bedeutet auf den Kampf mit den Waffen des Geistes übertragen: auf die Gedankengänge der atheistischen Gegner eingehen und zeigen, daß diese, sobald man sie in ihre eigenen Konsequenzen verfolgt, über den Atheismus hinausführen. Dies ist die schwierigste, aber allein wirksame Methode, wenn es gilt, den Gegner auf dem Wege des Gedankens zu überwinden. Diese Methode ist in der genannten Schrift auf die wichtigsten Beweisgründe angewandt, die der heutige Atheismus gegen das Christentum ausspielt. Es mußte dabei notwendig gerade an die jüngsten Hypothesen der naturphilosophischen Spekulation angeknüpft werden. Denn so unsicher und wechselnd auch deren positive Aufstellungen sind, so klar und einig sind sie in ihrer negativen Stellung gegenüber der materialistischen Grundlage der früheren Naturphilosophie, die alles Geschehen auf Körperbewegungen zurückführte. Die materialistische

¹ Dr. K. Heim, Das Weltbild der Zukunft. Berlin, 1904, bei C. A. Schwetschke u. Sohn. 299 Seiten. [Nachdruck 1980, hg. v. K. H. Rengstorf im Aussaat- und Schriftenmissionsverlag, Wuppertal]

Weltanschauung, deren geistlose Welterklärung Jahrhunderte lang die Naturwissenschaft beherrschte, brauchen wir also nicht mehr mit den Waffen des Christentums zu zerstören. Ihre Zerstörung ist bereits durch unsere atheistischen Gegner selbst besorgt. Wir haben es also nur noch mit den Neubauten modernen Stils zu tun, die sie auf dem Trümmerfeld des Materialismus aufgeführt haben.

Aber diese modernen Konstruktionen erheben womöglich noch vernichtendere Einwände gegen den Glauben, als der alte Materialismus. Ich will nur drei bekannte Schlagworte nennen, die der skeptischen Gesamtstimmung entstammen, welche nach dem Untergang des Materialismus die Naturwissenschaft beherrscht: 1. „Alles ist relativ“, Ruhe, Bewegung, oben, unten, gut, böse, alles das sind Verhältnisse, die man auch umdrehen kann, je nachdem man sich auf den einen oder den andern Standpunkt stellt; 2. „es gibt keine Seele“, der Seelenbegriff ist ein mit dem Totenkult der alten Völker zusammenhängender Aberglaube; 3. „nur was sich durch Experimente feststellen läßt, ist wahr“, alle Gedanken, die über das Sichtbare und Handgreifliche hinausgehen, sind Hirngespinnste und vage Phantasien über Dinge, von denen kein Mensch etwas wissen kann. Ich greife diese drei Einwände gegen den Glauben heraus, um an ihnen zu illustrieren, wie die in meiner Schrift versuchte, auf die Gedanken der Gegner eingehende Apologetik zu Werke geht, im Unterschied von einer Apologetik, die sich nur auf die Verteidigung beschränkt.

Mit Recht wird, um mit dem erstgenannten Schlagwort von der Relativität aller Werte zu beginnen, von einer defensiven Apologetik demgegenüber mit Nachdruck betont, daß uns die göttliche Offenbarung über den wechselnden Strom der Erscheinungen und Relationen hinaushebt und in eine Welt hineinversetzt, „die ewig steht“. Aber wer sich einmal in das Labyrinth des Relativismus hineinverirrt hat und nur ein Gewirre von dunklen Gängen sieht, die ineinander einmünden und einander kreuzen, ohne daß irgendwo ein Ziel oder Ausgang zu sehen wäre, dem kommt es wie ein kindliches Märchen vor, wenn man ihm erzählt, daß jenseits dieses Labyrinths eine Welt voll Sonne und grenzenloser Aussicht liegt. Ich habe es daher in meiner Schrift auf eine andere Weise versucht. Ich dringe selbst in das Labyrinth des Relativismus ein und gebe den Verhältnischarakter aller räumlichen und zeitlichen Wirklichkeit ohne weiteres zu, suche aber zu zeigen, daß von jedem, auch dem entlegensten Gang dieses Labyrinths aus ein Weg nach dem Ausgang und der Welt des Lichtes führt. Jedes Verhältnis in diesem Chaos fließender Relationen trägt schon den Keim zu einer „Entscheidung“, also zur Überwindung seines schwankenden Verhältnischarakters in sich. In jeder Magnetnadel, die aus ihren Schwingungen zur Ruhe kommt, bekundet sich schon jene souveräne Entscheidung voll ewiger Bedeutung, durch die das Weltall und seine kommende Vollendung ins Dasein tritt.

Ähnlich ist es mit dem zweiten der genannten Schlagworte, nach welchem der Seelenglaube ein Mythos ist. Die oft wiederholte Behauptung, daß ein Ich als Voraussetzung für unser Denken, Wollen und Handeln angenommen werden müsse, macht, so richtig sie sein mag, auf die heutigen Vertreter einer „Psychologie (d. h. Seelenlehre) ohne Seele“ keinen Eindruck. Sie berufen sich immer wieder darauf, daß von unserm Ich nichts übrig bleibt, sobald wir uns alle konkreten Vorstellungen und Willensbewegungen daraus hinwegdenken. Ich gebe daher diese Tatsache, auf die sich die Gegner berufen, ohne weiteres zu. Aber je konsequenter wir den der heidnischen Philosophie entstammenden Schemen eines inhaltsleeren Ich, der losgelöst von allen bestimmten Gedanken und Willensakten in der Luft schwebt, beseitigen, desto deutlicher wird es, daß das lebendige Ich, dessen Wirklichkeit in Willensentscheidungen und vom Willen regierten Vorstellungen besteht, die zentrale Rolle im ganzen Weltgeschehen spielt.

Nach derselben Methode wird die Überwindung des dritten der oben genannten Einwände versucht. Man pflegt dem Hinweis auf die Unbeweisbarkeit der christlichen Weltanschauung durch eine Reihe von Argumenten zu begegnen, die der Natur, der Geschichte, oder der Tatsache des Gewissens entnommen sind. So wertvoll diese für den christlichen Gemeindeunterricht sind, so haben doch unsere Gegner längst durchschaut, daß dies alles keine Beweise im strengsten Sinne des Wortes sind, sondern immer schon gewisse unbeweisbare Tatsachen, wie z. B. die allgemeine Anerkennung des christlichen Sittengesetzes, voraussetzen. Ich schlage darum auch hier einen von dem herkömmlichen abweichenden Weg ein und weise, auf den Gedankengang der Gegner eingehend, absichtlich in allen seitherigen Beweisen des Glaubens den Punkt nach, wo die unbewiesene Voraussetzung einsetzt. Diese Einsicht verliert aber ihre Spitze gegen den Glauben, sobald man sich klar macht, daß alle Wirklichkeit, die es gibt, die größte wie die kleinste, und alles wollende Vorausnehmen der Zukunft, von der Absicht, zum Brunnen zu gehen, bis zur weltumspannenden Prophetie eines von Gott erleuchteten Geistes, denselben Charakter einer theoretisch letztlich unbegründbaren Setzung hat.

Damit ist, soweit dies in der Kürze möglich ist, die apologetische Methode gekennzeichnet, deren Anwendung meine Schrift versucht. Nur wem im Umgang mit modernen Atheisten, insbesondere mit naturwissenschaftlich gebildeten, die Unzulänglichkeit unserer bisherigen apologetischen Beweisführungen schmerzlich zum Bewußtsein gekommen ist, der wird verstehen, daß man unter dem Druck der heutigen unnatürlichen Spannung zwischen Theologie und Naturwissenschaft dazu geführt werden kann, einen so eigentümlichen neuen Weg zur Verteidigung des Christentums einzuschlagen.